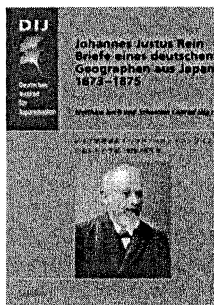


Rezension II



Koch, Matthias / Conrad, Sebastian (Hg.).

Johannes Justus Rein. Briefe eines deutschen Geographen aus Japan 1873-1875.

ドイツ地理学者ヨハネス・ユストゥス・ライン
日本からの手紙 1873-1875年

München: Iudicium, 2006. 423 Seiten
Monographien, herausgegeben vom Deutschen Institut für
Japanstudien (Bd. 40); ISBN 3-89129-851-X

Johannes Justus Rein (1835-1918) gehört zusammen mit so prominenten Namen wie Engelbert Kaempfer (1651-1716) und Philipp Franz von Siebold (1796-1866) zu den ersten Ausländern, denen es vergönnt war, sich aus eigener Anschauung ein genaueres Bild des japanischen Kaiserreichs machen zu können. Anders als seine Vorgänger konnte sich Rein sogar ziemlich unabhängig während seiner Japan-Expedition von Ende 1873 bis zum Spätsommer 1875 im Lande bewegen, und die ihm gewährten Freiheiten nutzte er auch ausgiebig: Meist zu Fuß und teils auch zu Pferde kam er – Tokyo miteinbezogen – durch 35 von insgesamt 47 Präfekturen. Damit wagte er sich als erster Ausländer in beinahe alle Landesteile vor (nur Hokkaidō und Okinawa hatte er nie mit eigenen Augen gesehen). Nach seiner Rückkehr wurde Rein 1876 auf den ersten Lehrstuhl für Geographie an der Universität Marburg berufen, 1883 folgte der Ruf nach Bonn, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1910 einen bleibenden Beitrag für die Entwicklung und Etablierung der modernen Geographie leistete. Aus seiner Publikationsliste ragt ein Werk besonders hervor, das ihn nicht nur als praxisbezogenen Geographen, sondern auch als Pionier der deutschsprachigen Japanstudien und der späteren Japanologie auszeichnet: *Japan nach Reisen und Studien im Auftrage der Königlich Preussischen Regierung dargestellt* (in zwei Bänden, 1881/1886). Das Werk enthält nebst geographischen, geologischen und topographischen auch eindruckliche ethnologische Teile. Gegenstand des vorliegenden Bandes ist indessen nicht Reins Opus maximum, vielmehr stellt er eine sorgfältige Edition von

Reins Briefen aus Japan an seine Frau und die Kinder in der Heimat dar. So ist es auch nicht zu bemängeln, dass die Herausgeber zwar dem Monumentalwerk *Japan nach Reisen und Studien* „auf der Schulter heutiger Hilfsmittel im Detail hier und da Ungenauigkeiten und Fehler“ zuschreiben (S. 58), dieselben jedoch nicht konkret mit einigen Beispielen zu illustrieren suchen. Wohl aber enthält der Band eine etwa siebzigseitige Einleitung, die nebst einer biographischen Skizze und eines Kommentars zu Reins Forschungsreisen in Japan auch einen wertvollen Überblick zur Entstehungsgeschichte der modernen Geographie in Deutschland und Japan einerseits sowie zu den Anfängen der Japanwissenschaft andererseits bietet. Zur Einleitung zählen auch ein vollständiges Verzeichnis von Reins Schriften sowie ein Überblick zur bisherigen Sekundärliteratur. Im vorliegenden Kontext von Bedeutung sind auch Reins Kontakte zur Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG), die kurz vor seiner Ankunft in Japan 1873 eben erst gegründet worden war (siehe dazu Meyer, Harald (2002): „Ein Pionier der OAG: Johannes Justus Reins Japanexpedition von 1874/75“. *OAG Notizen*, Nr. 3, S. 8-16.) Reins Japan-Briefe sind geprägt von den Beobachtungen eines Naturwissenschaftlers, teils sind sie freilich auch privater Natur. Am eindrücklichsten sind diejenigen persönlichen Beobachtungen, die von der aktiven Auseinandersetzung eines Europäers mit den Gegebenheiten des Kaiserreichs Japan an der Schwelle zur Frühmoderne zeugen. Kennzeichnend ist ein eigentliches Wechselbad der Gefühle – aufrichtige Anerkennung wird gefolgt von deutlicher Ablehnung, diese jedoch relativiert sich jeweils schnell durch die wertneutralen Landschaftsbeschreibungen des Naturforschers. Die Herausgeber bemerken zu Recht, das Rein „kein begnadeter Ethnograph“ war, „auch wenn Beschreibungen von kleineren Begebenheiten und landesüblichen Sitten und Gebräuchen seine Briefe durchziehen“ (S. 36). Und dennoch sind es gerade jene in die Völkerkunde hineinreichenden Beschreibungen, welche die Dominanz des Natur- und Landschaftsberichts da und dort auf erfrischende Weise zu durchbrechen vermögen. Nicht selten geschieht dies auch angereichert durch einen Schuss Humor:

„Hier trug ich zum ersten Mal japanische Strohsandalen, hatte jedoch jeden Augenblick die Blutegel abzustreifen, welche sich an meine nackten Beine hingen, und zwar lieber, wie an die gebräunten, abgehärteten meiner japanischen Begleitung.“

(Brief Nr. 36, 15.7.1874 aus Kanazawa, Provinz Kaga, S. 252)

Auch finden sich Beobachtungen, die den Japanhistoriker brennend interessieren dürften, etwa wenn die Auswirkungen der staatlichen Förderung des Shintō-Glaubens auf Kosten des Buddhismus beschrieben werden:

„Wir erfuhren, dass abends zuvor mehrere Beamte von Kanazawa in Begleitung von 80 Ninsoku (Trägern) aufgebrochen seien, um aus den kleinen Tempelchen, welche die verschiedenen Spitzen krönen, die Buddhabüste herunter zu holen und dafür Spiegel anzubringen. Diese sind das Zeichen der Shinto-Religion, welche früher im Lande herrschend war, später durch den Buddhismus verdrängt wurde, jetzt, seit der Mikado-Herrschaft, aber wieder in Ansehen kommt und den Buddhismus zurückdrängt, und zwar auf allerhöchsten Befehl. Die Beamten sind meist Shintoisten, das gemeine Volk hängt dem Buddhismus an, der mit seinem vielen Gepränge und Firlefanz an den katholischen Kultus bei uns erinnert. ‚Es ist jetzt die Zeit des Götterwechsels‘, sagte man uns, ‚aber die Götter des Haxan [= Berg Hakusan, Anm. d. Verf.] sind, wie das Volk behauptet, darüber sehr erzürnt und haben Gewässer gesandt, wie sie das Thal noch nicht gesehen. Auch der Komet, welcher seit 4 Tagen zu sehen ist, bedeutet Unheil etc.‘ [...] Im Laufe des Nachmittags kamen die Haxan-Besteiger unverrichteter Sache zurück: ein starkes Hagelwetter auf den Gipfeln hatte das Herunterholen der Buddhas unmöglich gemacht, worüber im Busen jedes gemeinen Mannes (der Träger mit eingeschlossen) große Freude.“

(Brief Nr. 36, 15.7.1874 aus ebd., S. 253)

Die Verbindung von Landschaftsbeschreibung und Kulturgeschichte gelingt Rein dort besonders eindrücklich, wo historische Stätten zur Debatte stehen. In folgender Passage geht es um die Verbindung zwischen Landschaft und Mythologie:

„Der Kirishima yama ist etwas über 1500m hoch, der höchste Berg der Insel Kiushu, und berühmt in der japanischen Geschichte. Dort stiegen die Götter vom Himmel, nachdem sie mit einem kupfernen Schwerte, das noch auf dem Gipfel aufgepflanzt ist, die Erde sondiert hatten. Von dort kam Jinnu [= Jinmu, Anm. d. Verf.] Tenno, der Vorfahr des Mikado und Gründer des japanischen Reiches. Der ausgebrannte Krater mißt eine Viertelstunde im Umfang, Schwefelgeruch und ansehnliche Wärme des Randes, den ich überschritt, deuten an, dass die vulkanische Thätigkeit in ihm noch nicht so sehr lang erloschen ist, und die vor mehr als 2600 Jahren niedergestiegenen Götter dürften es sicherlich sehr heiß gefunden haben, was selbst meinen Begleitern einzuleuchten schien, so dass mir der Mangel an Reverenz vor diesem heiligen Ort bei ihnen auffiel.“

(Brief Nr. 72, 4.5.1875 aus Miyazaki, Provinz Hyūga, S. 354; „Jinnu Tenno“ und „Mikado“ werden von den Herausgebern in Fußnoten kommentiert.)

Der geneigte Leser folge selbst den Spuren Reins aus erster Hand dank dieser Edition, die nicht nur als wichtiger Beitrag zur deutsch-japanischen Beziehungsgeschichte anzuerkennen ist, sondern sich überhaupt als beispielhafte Quellensammlung für die transkulturelle Rezeptionsforschung, für das Verstehen der Prozesse der Wissensvermittlung über kulturelle, sprachliche und nationale Grenzen hinweg anbietet.

(Harald Meyer)